

4. Sonntag in der Fastenzeit

St. Pantaleon, 22.03.2009

Meine lieben Schwestern und Brüder,

zu den beglückendsten Augenblicken des Lebens vieler Menschen zählt zweifellos die Stunde der Liebeserklärung, jener wirklich einmalig wunderschönen Stunde, in der einem die anhaltende Liebe eines Du zur beseligenden Erfahrung wird. Diese Erfahrung kann das Leben eines Menschen von Grund auf verändern. Für den, der die Liebe soeben erfahren hat, ist jedenfalls nichts mehr so, wie es vor der Liebeserklärung war. Ein profundes Staunen und ein schönes Gefühl der Erhabenheit durchziehen seine ganze Person, mit der Folge, dass die Beziehung zum Du ruckzuck vertrauter, schöner und inniger wird. Er spürt zudem den starken Drang, zurückzulieben. Die erhaltene Liebeserklärung verleiht der Beziehung somit eine ganz neue Qualität, sie bewirkt den Übergang von einer guten Kameradschaft in den Zustand der Vertrautheit zweier Leben, die nicht mehr eigene Wege gehen wollen.

Und ungefähr so kann es auch zwischen Gott und den Menschen sein. Denn Gott hat den Menschen in Jesus Christus seine Liebe erklärt. Das Evangelium der heutigen Hl. Messe unterbreitet uns eine wunderschöne Liebeserklärung Gottes: *„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“* (Joh 3, 16). Dieses Wort ist nicht allgemein verfasst, es meint viel mehr einen jeden Menschen ganz konkret und individuell. Jeder ist angesprochen, Sie und ich selbstverständlich auch. Gott hat uns eine Liebeserklärung unterbreitet! Ist das aber eine Erkenntnis! Und was für eine! Und dennoch haben die meisten Menschen es noch nicht begriffen. Als wäre die Liebeserklärung Gottes, die das heutige Evangelium vorbringt, nicht an uns gerichtet, als wäre dieses Wort Jesu nur ein schönes, doch im Grunde inhaltsleeres Wort. Wer so denkt, wird niemals die Erfahrung machen können, dass Gott ihn persönlich liebt. Schade drum! Denn diese Erfahrung ist unabdingbar notwendig, um eine gute Beziehung zu Gott aufzubauen. So lang der Mensch die Erfahrung der persönlichen Liebe Gottes zu ihm nicht selbst macht, wird seine Beziehung zu Gott mangelhaft sein und darum nicht zufriedenstellend. Wie könnte ich das erklären? Am besten machen wir uns wieder einmal eine Anleihe aus der Beschaffenheit der menschlichen Liebe von Mann und Frau. Zwischen Gott und uns ist es ungefähr so, wie wenn junge Männer und junge Frauen aus beruflichen, gesellschaftlichen, nachbarschaftlichen oder gar sportlichen Gründen miteinander umgehen. Man kennt sich mehr oder minder. Man verbringt eine gewisse Zeit

zusammen, etwa in der Universität oder in der Berufsausbildung; es kann sogar vorkommen, dass man sich miteinander befreundet, man begegnet sich gelegentlich, ohne dass jedoch eine tiefergehende Liebesbeziehung entsteht. Diese kann eines Tages aber wohl entstehen. Dafür muss es aber vorher funken. Hat es einmal tatsächlich gefunkt, dann erhält die Beziehung blitzartig eine ganz andere Qualität. Dann sucht man immer häufiger nach Gelegenheiten, sich zu treffen, der andere geht einem nicht mehr aus dem Kopf, man spürt eine starke Zuneigung zu ihm ... , bis es so weit ist, dass man eine Liebeserklärung wagt. Und genau so ist es zwischen Gott und uns. Wir kennen Gott zwar seit langem, finden ihn gut, wissen manches, ja sogar wahrscheinlich vieles über ihn, aber so lang der Mensch nicht existentiell begriffen hat, dass Gott ihn persönlich liebt, ist seine Beziehung zu Gott nicht ausgereift, und darum kann ihn das, was Gottes ist, nicht erfüllen, geschweige denn befriedigen. Darum sollen wir heute bei der Betrachtung des Evangeliums der Hl. Messe mit der Liebeserklärung Gottes die Ohren spitzen, das Herz öffnen und den Verstand auf Sendung einstellen, damit uns endlich aufgehen kann, dass Gott uns leidenschaftlich liebt und uns darum eine ganz persönlich verfasste Liebeserklärung unterbreitet hat. Das ist deshalb so entscheidend wichtig, weil ohne diese Erfahrung die Beziehung des Menschen zu Gott nicht auf festem Grund gebaut ist, und eine starke Windbö sie leicht zu Fall bringen kann. Unsere Beziehung zu Gott ist also erst dann fest, wenn es bei uns tatsächlich gefunkt hat, d. h. wenn wir die Erfahrung der Liebe Gottes zu uns persönlich gemacht haben. Wenn wir uns aber umschauen, müssen wir eine niederschmetternde Erkenntnis gewinnen, nämlich, dass es bei den meisten Christen in ihrer Beziehung zu Gott leider noch nicht gefunkt hat. Und das bleibt nicht ohne Konsequenzen. Manche Christen, für die die Beziehung zu Gott und erst recht zur Kirche lediglich etwas Tradiertes und Soziokulturelles ist, haben ihr persönliches Verhältnis zu Gott auf ein Minimum reduziert, die Religion ist für sie „*das fünfte Rad am Wagen*“, sie kommen nur gelegentlich in die Kirche – sagen wir mal so: nach Bedarf – und haben praktisch keinen Zugang mehr zu den Sakramenten. Sie sagen, sie hätten nichts von der Einhaltung der sog. religiösen Pflichten. Auf diese Weise sinkt die Zahl der praktizierenden Gläubigen beträchtlich und progressiv, zumal diese Christen ihre Kinder nicht taufen lassen; so sehr sinkt die Zahl der Gläubigen, dass die Bischöfe sich leider gezwungen sehen, Kirchen zu schließen, Pfarreien zu fusionieren und neue Strukturen der Seelsorge zu finden, die der klein gewordenen Herde entspricht. Manche Kirchen müssen sogar entsakralisiert werden, damit die Immobilie anderen Zwecken gewidmet werden kann. Und immer, wenn eine Gemeinde sich zum letzten Mal zur Feier der Eucharistie in ihrer Kirche versammelt, die nun entsakralisiert werden muss, sind die Gläubigen zu recht gerührt, manche brechen sogar im

Tränen aus. Aber auch bei vielen „*praktizierenden Katholiken*“ hat es in Wirklichkeit noch nicht so richtig gefunkt in ihrer persönlichen Beziehung zu Gott. Man geht zwar regelmäßig Sonntags in die Kirche, man betet auch mal so, man bekennt sich sogar wohl zum Glauben, man erfüllt die sog. christlichen Pflichten, oft sogar gewissenhaft und auf jeden Fall hingabevoll, wodurch die Treue zu Jesus und zur Kirche auf jeden Fall unter Beweis gestellt wird. Doch gefunkt, richtig gefunkt, hat es noch nicht so richtig. Gott ist für sie noch nicht der Freund, „*mit dem man Pferde stehlen kann*“, sondern vielmehr lediglich der liebe Gott, der da oben ist, wo die Sterne leuchten, und sich gelegentlich finden lässt. Dass er auch immer an ihrer Seite ist, das bedenken sie nicht (vgl. „*Der Weg*“ 267). Und darum erleben sie ihren Alltag ohne das aktive Bewusstsein der Begleitung Jesu. Mit einem Worte: diese zweifellos guten und gläubigen Menschen haben leider noch nicht die Erfahrung gemacht, dass Gott sie persönlich, individuell und anhaltend liebt. Und darum können sie nicht in den Genuss der einzig richtigen Beziehung zu Gott kommen. Das ist die Beziehung desjenigen, der die schöne Erfahrung einer erhaltenen Liebeserklärung gemacht hat. So lange wir diese Erfahrung nicht gemacht haben, befinden wir uns nur noch auf die Zubringerstraße, die zur Autobahn führt. Es ist jedoch damit zu rechnen, dass wir irgendwann doch auf die Autobahn auffahren werden. Von der Landstraße gibt es nämlich wiederholt Einfahrten, und es ist zu hoffen, dass diese guten Christen auf die Autobahn auffahren werden, wenn ihnen einmal klar wird, dass sie in ihrer religiösen Entwicklung noch nicht am Ziel sind, dass sie also schneller und besser fahren können. Es wäre ein dramatischer Fehler, wenn diese Christen meinten, sie hätten in ihrer Beziehung zu Gott das Ziel erreicht, bevor es bei ihnen ordentlich gefunkt hat. Irgendwann werden diese Christen hoffentlich aber konkret erfahren, dass Gott – wenn ich das so sagen darf - , „*einen Narren an ihnen gefressen hat*“. Wenn dies einem aufgeht, dann hat es bei ihm endlich gefunkt. Dann können diese Menschen eine ganz neue Beziehung zu Gott aufbauen. Gott hört für sie dann auf, eine Instanz zu sein und wird als Person wahrgenommen, als Person, die – wer hätte das gedacht! - uns voller Liebe und Zuneigung persönlich und individuell umfängt. Dann ist das Innere des Menschen von einem Staunen erfüllt, das ihn betend sagen lässt: „*Herr, warum habe ich so lange gebraucht, bis ich diese Erfahrung gemacht habe?*“ (vgl. Benedikt XVI., Verlautbarungen Nr. 169, S. 51. Wir fassen zusammen: so lang wir nicht die Erfahrung gemacht haben, dass Gott für uns eine leidenschaftliche Liebe empfindet, so lang wir nicht begriffen haben, dass er sich ein Leben zu Zweit mit uns wünscht, und zwar in allen unseren Angelegenheiten des Alltags, so materiell diese auch sein mögen, so lang dies uns nicht aufgeht, haben wir vom Christentum das Entscheidende, ja das Wichtigste und Tragendste noch nicht verstanden. So lang wir diese

Erfahrung nicht gemacht haben, werden unsere Beziehungen zu Gott und zur Kirche im Grunde wahrscheinlich mehr sachlich als herzlich sein. Die Sachlichkeit allein kann aber nicht befriedigen. So lang wir diese Erfahrung der Liebe Gottes zu uns nicht gemacht haben, ist es mit unserer Kirchlichkeit und unserer Glaubenspraxis im Grunde nur eine halbe Sache, und darum mit Sicherheit nicht zufriedenstellend, geschweige denn beglückend und ausfüllend. Das Christentum lässt sich erst richtig leben, wenn es einem sozusagen „unter die Haut geht“, dass Jesus Christus – ich wiederhole – eine persönliche, individuelle Liebe zu jedem von uns hat. Meine lieben Schwestern und Brüder, die Liebeserklärung Gottes, die er uns heute im Evangelium der Hl. Messe unterbreitet hat, richtet sich an jeden einzelnen von uns, niemand ist ausgeschlossen. Jesus Christus ist auf die Erde gekommen, damit die Menschen seine Liebe erfahren. Die meisten Christen haben diese Liebeserklärung Gottes noch nicht persönlich auf sich bezogen. Doch irgendwann wird es ihnen aufgehen, und dann werden sie genau so glücklich sein, wie der Mensch unserer Geschichte, nachdem er eines guten Tages eine wunderschöne Liebeserklärung erhalten hat. Und diese beglückende Erfahrung wird nicht ohne Folgen bleiben. Johannes Paul II. sagte im Jahre 2003 einmal wörtlich: *„Das Christentum ist weder eine bloße Meinung, noch besteht es aus leeren Worten. Das Christentum ist Christus! Eine Person, der Lebendige! Jesus begegnen, ihn lieben und dafür leben, dass er geliebt wird: Das ist die christliche Berufung“*. (Botschaft zum XVIII. Weltjugendtag, 08. 03.2003). Besser kann man das nicht ausdrücken: die Liebe Gottes persönlich zu erfahren und dafür zu leben, dass Gott von den anderen geliebt wird! Wer sich dies auf seine Fahnen schreibt, der ist garantiert glücklich, nicht nur erst in der Ewigkeit, sondern auch jetzt auf Erden.

Möge Maria, die Gottesmutter, uns dies von Gott erwirken.